

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Bürgerer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das schöne Gesicht des Edelfräuleins wurde blaß wie Marmor, und wütend ballten sich ihre Hände zu drohenden Fäusten, während sie zähneknirschend ausstieß: „Da, also das ist der Grund! Darum meidet er deine Gesellschaft! Ein Liebesverhältnis hat er mit diesem Bauernmädchen angeknüpft, wohl schon, als er es hierher kutschierte. O, diese falsche Schlange! Da tut sie gegen Tante so fromm und tugendsam, als wäre sie eine Heilige, und hinterher treibt sie sich mit einem Leutnant herum. Darum war sie den ganzen Nachmittag fort! Doch warte, das sollst du nicht ungestraft verbrochen haben! — Natürlich werde ich Hentendorf keines Bliedes mehr würdigen. — Hier, auf dem entlegenen Feldwege! — Aber ich ahnte so etwas!“

Weinen hätte sie mögen vor Wut und Eifersucht. Einen Augenblick blieb sie dann unschlüssig stehen: sollte sie weitergehen und den beiden begegnen oder kehrtmachen? — Nein, ihnen nur nicht in die Augen schauen jetzt, damit Hentendorf ihr ihren Arger nicht etwa ansähe! Sie drehte sich also kurz auf dem Absatz herum und rannte davon, um Tante Iringard sofort Bericht zu erstatten.

Die alte Dame saß mit gefalteten Händen am Fenster und schaute in die verglimmende Glut des Abendrots. So friedvoll und gütig sah ihr bleiches Antlitz dabei aus, und ihre Gedanken beschäftigten sich gerade mit Ingeborg. Wie hatte sie dieses junge, gute Geschöpf liebgewonnen! Daß die Kleine so lange fortblieb, verdroß sie durchaus nicht, denn sie gönnte es ihr von Herzen, einmal nach den Tagen der Gefangenschaft frische Luft zu atmen. Das Wetter war ja auch so wunderbar heute. Hoffentlich hatte Ingeborg sich nicht etwa verlaufen im Walde.

Da stürzte Asta mit Fiebersfleden auf den Wangen und fladernden Augen herein. Ihre feinen Nasenflügel blähten sich, und ganz heiser klang ihre Stimme, als sie nun ausrief:

„Tante, es ist unerhört, was ich soeben gesehen habe! Du hast wirklich Pech mit deinen Gesellschafterinnen! Und Fräulein Johanssen ist die schlimmste von allen. Mit dem Leutnant v. Hentendorf treibt sie sich auf dem Felde herum. Ich habe die beiden genau beobachtet. Hättest du dem frommen Geschöpf so etwas zugekraut?“

Die alte Dame schien indessen ganz und gar nicht entrüstet. Lächelnd erwiderte sie in aller Seelenruhe: „Sie treibt sich herum? Kind, das ist denn doch ein etwas starker Vorwurf. Sie geht in des Leutnants Begleitung spazieren, wolltest du doch wohl sagen. Und darin siehst du so etwas Arges? Ich finde durchaus nichts Schlimmes dabei, denn Ingeborg ist eine hochanständige junge Dame, und was von Hentendorf zu halten ist, weißt du ja besser als ich. Du hast mir doch des öfteren sein Lob gesungen. Ich begreife deine Aufregung also ganz und gar nicht. Fast könnte man meinen, du seiest eifersüchtig.“

Verächtlich warf Asta den Kopf in den Nacken, schürzte die Lippen und sagte gereizt:

„Tante, wie kannst du so etwas reden! — Eifersüchtig? Hen-

tendorf ist ein armer Teufel, der Sohn eines verachteten, im Elend gestorbenen Gutsbesizers. Ich habe ihn gelobt, weil ich hörte, daß er ein tapferer Offizier sei. Aber seine Moral aber wußte ich bisher nichts. Jedenfalls gibt es zu denken, wenn er auf einem entlegenen, nur recht selten von Menschen betretenen Feldwege mit einer Gesellschafterin spazieren geht. Weshalb mied das Pärchen die breite Landstraße?“

„Aber du spazierstest doch selber auf dem Feldwege.“

„Nur weil ich Kopfweh habe und niemandem begegnen wollte. — Nun, mir soll es gleich sein, was die Leute reden! Ich hielt es jedenfalls für meine Pflicht, dir meine Wahrnehmung mitzuteilen, denn Fräulein Johanssen genießt Familienanschluss bei uns, ist mit uns an einem Tisch. — Abgesehen kommt sie dort schon. Ich weiß, wie ich mich in Zukunft zu ihr zu stellen habe. — Entschuldige mich, wenn ich heute nicht mit euch speise. Ich habe, wie gesagt, Kopfweh und werde mich in mein Zimmer zurückziehen.“

Die alte Dame wollte noch ein beschwichtigendes Wort sprechen, doch schon war Asta fort.

Ingeborg trat mit freudigem Gesicht herein und brachte einen frischen, erquickenden Duft von draußen mit sich ins dumpfe Zimmer herein.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung wegen meines langen

Fortbleibens, gnädige Frau“, sagte sie. „Aber es war so wunderschön im Freien, und ich hatte so angenehme Gesellschaft.“

„Das freut mich, Kindchen!“ erwiderte die Schloßherrin, ihre Hand ergreifend. „Da setzen Sie sich nur zu mir und erzählen Sie mir. Angenehme Gesellschaft?“

„Ja, ich traf im Walde auf dem Wege zum Dorf den Leutnant v. Hentendorf, der mich damals hierherfuhr. Da kamen wir so ins Erzählen, daß die Zeit nur so dahinslog. Ich schlug nachher einen Feldweg ein, um möglichst schnell heimzukommen. Und — und — auch dort begegnete ich ihm wieder.“

„Ei, ei, das ist ja interessant!“ sagte Frau v. Rittersau lächelnd.

„Da hat er Ihnen wohl von seinen Kriegserlebnissen erzählt?“

„Nein, aber von seinen Eltern, von seiner Kindheit und von traurigen Dingen, die hinter ihm liegen. Er ist so ganz anders als andere Herren seines Alters! Ein ernster Mann, der des Lebens Stürme kennen gelernt hat.“

Und nun berichtete sie mit berebter Zunge, was sie von ihm erfahren. Ihre Wangen glühten dabei und in den Augen lag ein Glanz, wie ihn die mütterliche alte Dame darin noch nicht gesehen hatte. Ach, die Gute verstand sich auf Menschenherzen, sie wußte

wohl, was dieser Glanz bedeutete. Und diese Offenherzigkeit des jungen Mädchens, das ihr so kindliches Vertrauen schenkte, rührte sie. „Morgen hoffe ich, die Herren begrüßen zu können“, sagte sie, als Ingeborg zu Ende. „Gottlob fühle ich mich jetzt wieder wohl. Da werde ich diesen Leutnant v. Hentendorf, über den ich übrigens schon viel Gutes gehört, ja auch genauer kennen lernen.“ Dann wurde es still im Zimmer. Das letzte Abendrot war verblieben und die Nacht breitete ihre Schleier über die Erde.

„Wie häßlich von Asta“, mußte Frau von Rittersau denken. „Sie ist immer so lieblos gegen Fräulein Johanssen gewesen und nun wird es schlimmer werden, denn die Eifersucht scheint



Generalmajor Ottokar Landwehr v. Pragenau,
der Vorsitzende des österreichisch-ungarischen
Ernährungsausschusses.

in Spiel an sein. Und Ingeborg ist ein gutes unschuldiges Geschöpfchen: keine Geheimnisse hat sie vor dir. Was sie tut, braucht das Licht ja auch nicht zu scheuen. Sicher ist sie verliebt in den Leutnant. Und er wohl auch in sie. Du lieber Gott, das kann so schnell kommen! Ein armer Leutnant nur, eine ebenso arme Gesellschafterin. Wollen sie heiraten, so müßte er seinen Beruf aufgeben. Ob er ihr wohl dieses Opfer bringen würde? Ein so tüchtiger Offizier, der mit Leib und Seele Soldat ist, könnte sich niemals in einem anderen Beruf glücklich fühlen. Und dann kommen die Sorgen, die Vorwürfe, das ganze Elend. Ja, ja, man hat so etwas schon zu oft erlebt. Meine arme Kleine! Du ahnst das noch nicht, das Geld, das Geld, das allgewaltige Geld!"

Sie seufzte und warf einen verstohlenen Blick auf Ingeborgs vertrautes Gesicht. Dann spann sie ihre Gedankenkette fort:

"Wäre es nicht ein gutes Werk, dem Vaterlande einen so verdienstvollen Offizier auch im Frieden voller Dienstfreudigkeit zu erhalten? Und wie dankbar würde das liebe Kind dir sein, wenn du dich ihr mit der Tat als mütterliche Freundin erwiesest! Was würden die paar tausend Mark für dich bedeuten? In Form eines Darlehens könntest du ihnen die zum Heiratskonsens erforderliche Summe zur Verfügung stellen, mit Zinsen und Abzahlungen. Nun, wollen sehen, wollen sehen!" Damit richtete sie sich empor, schaute wieder auf Ingeborg und stellte irgend eine bedeutungslose Frage an sie. Die Träumende fuhr zusammen, wurde verlegen und gab eine recht zerstreute Antwort.

Am nächsten Vormittag begrüßte Frau v. Rittersau in vorzüglicher Laune die Herren Offiziere, die nun schon mehrere Tage ihre Gäste waren, ohne daß sie die Schlossherrin gesehen hatten. Nur den Oberst kannte sie von früher etwas genauer. Der war mit ihrem verstorbenen Gatten zusammen auf der Kriegsschule gewesen und hatte ihn vor zehn oder zwölf Jahren hier im Schloß einmal besucht. Da wurden sofort alte Erinnerungen aufgefrischt, und man unterhielt sich vorzüglich. An der Tafel nahmen nachher alle die Damen teil. Asta saß diesmal nicht wie bisher an Bentendorfs Seite, sondern neben dem langen Hauptmann Schulte, dem sie ihre ganze Gunst zuwandte. Den Adjutanten schien sie gar nicht mehr zu kennen. Nicht ein einziges Mal sprach sie mit ihm. Nur einmal begegneten sich zufällig ihre Blicke, und da wußte Eugen genug: Asta fühlte sich zurückgesetzt und zürnte ihm, weil er gestern mit der Gesellschafterin spazieren gegangen war. Er war selig, Ingeborg gegenübersitzen zu dürfen. Heute früh hatte er sie nicht im Park begrüßen können, denn es regnete in Strömen. Aber nun würde er sie alle Tage sehen, solange er noch hier im Quartier lag. Die alte Dame zog ihn während des Essens wiederholt ins Gespräch und schien sich lebhaft für ihn zu interessieren. Nachher lud sie ihn sogar ein, sie nachmittags in ihrem Zimmer zu besuchen. Er sei ja doch dienstfrei und müsse ihr von seinen Erlebnissen vor Verdun erzählen.

Asta traute ihren Ohren kaum und hätte der Tante am liebsten eine Beleidigung ins Gesicht geschleudert. Was sollte denn

das heißen? Gewiß es nur, um sie zu tranken? Abscheulich fand sie das geradezu. Und das Bauerntölpel von Gesellschaftlerin würde frohlocken. Eine solche Rücksichtslosigkeit gegen ihre Person hätte sie Tante Irmgard denn doch nicht zugetraut. Nun, sie würde sich rächen. Entweder ginge Fräulein Johannen oder sie. Wenn dieses fremde Ding der Tante mehr galt als die nächste Anverwandte, dann mochte sie die Person an Kindesstatt annehmen. Aber noch gäbe es Gerichte. Jedenfalls würde sie ihre Richte heute nachmittags vergebens erwarten. Grollend zog Asta sich denn auch gleich auf ihr Zimmer zurück und ließ sich heute nicht mehr sehen.

Eugen erschien in Frau v. Rittersaus traulichem, ein wenig altmodisch ausgestatteten Gemach, und man verplauderte ein paar äußerst angenehme Stunden. Nachher, als die beiden Damen wieder allein waren,

sagte die Schlossherrin:

"Ich bin geradezu entzückt von diesem Menschen. Ach und er erinnert mich in vielem so lebhaft an meinen guten Egon. Die Stimme, die Augen, der sanfte Zug um den Mund, das Lächeln, alles wie bei meinem Jungen."

Die hellen Tränen perlten ihr dabei über die fahlen Wangen, und Ingeborgs liebendes Herz schlug höher ob diesem Lobe.

"Kindchen," fuhr die alte Dame dann nach längerer Pause fort, "wir werden ihn öfter zu uns einladen. Ich glaube, er kommt gern. So offene, natürliche Menschen muß man wertschätzen. Und er ist ein hervorragender Offizier, hat mir heute der Oberst gesagt. Es gibt keinen tapfereren Mann im Regiment. Beispielslos soll seine Pflichttreue sein. Zudem ist er ein hochbegabter junger Herr, der beste Kamerad, kurz, das Muster eines deutschen Offiziers. Möchten wir ihn nur noch recht lange im Schloß behalten!"

Ach, der Wunsch sollte leider nicht in Erfüllung gehen! Schon nach zwei Tagen erhielt das Regiment Marschbefehl. Und zwar sollte es wie-

der vor Verdun eingesetzt werden. In aller Eile wurden die Koffer gepackt und Eugen war zumute, als sei er jäh aus einem wunderschönen Traum aufgeschreckt worden. Sobald er das Notwendigste erledigt, suchte er sofort die Damen auf, um sich von ihnen zu verabschieden.

Frau v. Rittersau saß allein in ihrem Zimmer. Asta war mit dem Hauptmann ausgefahren und Ingeborg spazierte im Park. Als nähme ein lieber Verwandter Abschied von ihr, war es der alten Dame. Ihre gütigen Augen schimmerten feucht und die Stimme zitterte, indem sie sagte:

"Herr v. Bentendorf, ich muß es Ihnen in dieser Scheidestunde zugestehen, daß ich Sie mit dem größten Bedauern ins Kriegsgelümmel zurückkehren sehe. Sie haben mich so lebhaft an meinen Sohn erinnert; ich hoffte Sie noch recht lange unter meinem schützenden Dach zu behalten. Aber es ist eben Krieg. Möge Gott Sie beschirmen! Ich hoffe zuversichtlich, daß ein ehrenvoller Frieden nicht mehr fern liegt. Und dann müssen Sie wieder zu mir kommen. Sie haben ja keine Eltern und keine näheren Anverwandten mehr. Ich vermute, daß Sie mir diese



Zur Blütezeit auf dem Lande. Von H. C. Günther.

Bitte gern erfüllen werden, nicht allein um meineth willen. Dast
ich mir eine Gewissensfrage gestatten? Nicht wahr, Fräulein
Johannsen, meine liebe, junge Freundin, ist Ihnen nicht gleich-
gültig? Bitte, seien Sie
ganz offen gegen mich."

Da wurde er rot
wie ein auf böser Tat
ertappter Schulbube.

"Gnädige Frau,"
stotterte er, "ich halte
es für keine Sünde,
wenn ich Ihnen be-
kenne, daß ich — Inge-
borg — liebe. Aber ich
habe zu ihr davon noch
kein Wort gesprochen
und ich weiß natürlich
nicht!" —

"Nein, Sie haben
als besonnener Mann
nicht davon zu ihr ge-
sprochen. Sie kennen
einander ja auch viel
zu wenig. Doch ich
glaube, Ingeborg Jo-
hannsen wäre das Weib,
das Sie glücklich ma-
chen könnte."

"Aber ob ich auch
sie glücklich machen
könnte?" fuhr er unsicher fort. "Wir würden vor meiner Be-
förderung zum Hauptmann ans Heiraten ja nicht denken können,
da wir ohne Vermögen sind."

"Nun, nun, da könnte vielleicht Rat werden, mein lieber
Herr v. Henkendorf", unterbrach die Schlossherrin ihn lächelnd.

"Wenn Sie nur heil und
gesund aus dem Kriege
heimkehren und Ihre
Gesinnung nicht geän-
dert haben, so wird sich
alles finden. Sprechen
wir jetzt nicht weiter
davon."

"Gnädige Frau," rief
Eugen aus, "ich weiß
wirklich nicht, wodurch
ich so viel Güte und
Anteilnahme verdient
habe! Daß ich doch je-
mals Gelegenheit fände,
mich Ihnen erkenntlich
zu zeigen! Jedenfalls
nehme ich Ihre liebens-
würdige Einladung mit
größtem Dank an. Ich
hoffe zu Gott, daß wir

uns
heute
nicht
zum letz-
tenmal
sehen."

Inge-

borg war noch immer nicht da. Vielleicht wäre es
Eugen vergönnt, sie draußen im Park allein zu
sprechen. Er küßte noch einmal die weisse Hand
der mütterlichen alten Dame und ging dann hinaus.

Da saß das liebende Mädchen ganz verlassen
in einer der Lauben und weinte zum Herzerbre-
chen. Ach, dieser Abschied! Daß es so schnell kom-
men würde, hatte sie sich nicht träumen lassen.
Und der Gedanke, daß das Regiment gerade dort-
hin sollte, wo der Tod täglich die reichste Ernte
hielt! Sie wußte, daß Eugen ihr gleich gegen-
überstehen würde, um ihr Lebenswohl zu sagen.
Dahin versteckte sie sich hier in der Laube, denn
sie fühlte sich außerstande, jetzt auch nur ein Wort
zu ihm zu sprechen, so weh war ihr ums Herz.
Und er durfte doch ihre Tränen nicht sehen. Stark
und gefaßt wollte sie sich ihm zeigen. Auch Frau
v. Rittersau sollten ihre verweinten Augen nicht
auffallen. Nur noch ein Viertelstündchen möchte

man sie allein lassen, dann würde es ruhiger werden in ihr.
Sie war doch sonst ein so starkes, tapferes Mädchen.
Herrgott, da kam Eugen ja schon! Er suchte sie, rief ihren
Namen.

"Fräulein Ingeborg!"
rief er jetzt, sie mit sei-
nen scharfen Augen er-
blickend, befreundet aus.
"Sie wollten nicht von
mir entdeckt werden?
Sie wissen doch, daß ich
diese Nacht noch ab-
marschiere?"

"Ich weiß es, Herr
v. Henkendorf", hauchte
sie. "Und darum —
gerade darum — Ach
Gott!"

Er sah die Tränen an
ihren seidenen Wimpern,
sah, wie es schmerzlich
zuckte um die rosigen
Lippen und wußte al-
les. Da ergriff er lei-
denschaftlich ihre beiden
Hände und sagte mit
bewegter Stimme:

"Ingeborg, Ihre Trä-
nen gelten mir. Jetzt
erkenne ich, daß ich Ih-

nen mehr bin als ein guter Bekannter, als ein Freund! O,
lassen Sie mich offen zu Ihnen sprechen: ich kann ja mein Herz
nicht länger bezwingen! Ingeborg, ich liebe dich, wie nur ein
Mann ein Mädchen lieben kann!"

Weiter kam er nicht, aber seine Arme umschlangen die bebende
Gestalt und seine Lippen drückten glühende Küsse auf ihre blassen
Wangen, die tränenfeuchten Augen, die zuckenden Lippen.
Und sie schluchzte an seiner Brust. Nur das eine vermochte sie
zu stammeln: "Eugen, wenn du stirbst, sterbe ich auch!"

Durch trübe Wollenschleier fiel jetzt ein heller Sonnenstrahl
auf sie beide hernieder. Da rief Eugen mit leuchtenden Augen aus:

"Mein Lieb, ich werde nicht sterben! Ich habe die frohe Zu-
versicht, das ich dich sehr bald gesund wiedersehen darf! Gott ist
mit mir! Frau v. Rittersau hat mich so herzlich eingeladen und
mir so gute Hoffnung gemacht, denn sie ist uns beiden eine wohl-
meinende, mütterliche Freundin. Laß uns darum nicht traurig
sein, sondern glücklich in unserer Liebe!"

Sanft zog er sie zu sich hernieder auf die Bank; wieder und
wieder fanden ihre Lippen sich zu innigen Küssen, und in der
alten Allee sang die Nachtigall ein so wunderschönes Lied vom
Abschiednehmen und vom Wiedersehen.

Tot und einsam war es wieder in den grauen Mauern des
Schlosses. Frau v. Rittersau fühlte sich gar nicht wohl und
lag fast den ganzen Tag zu Bett. Ingeborg sah immerfort an
ihrer Seite. Es bedurfte schon eines direkten Befehls, wenn



Das Gebäude des Staats- und Kriegsministeriums zu Washington.



Admiral Larage,
der neue französische Kriegsminister. (Mit Text.)



Amerikas Neutralität. (Mit Text.)

